

Schulreform  
Nordrhein-Westfalen  
Sekundarstufe II  
Heft 8 Curriculum  
Sozialwissenschaften  
Anlagenreihe A 3

Empfehlungen zum Beurteilungsbereich  
" Sonstige Mitarbeit "  
in der neugestalteten gymnasialen Oberstufe (KMK) im Fach

Sozialwissenschaften  
Georg-Eckert-Institut  
für internationale Schulbuchforschung  
Braunschweig  
-Bibliothek-  
G 80/4437

RdErl. des Kultusministers vom 9. Dezember 1977

III A 1.36-20/0 Nr. 2466/77

Der Kultusminister  
des Landes Nordrhein-Westfalen

III A 1.36-20/0 Nr. 2466/77

4 Düsseldorf, den 4. Dez. 1977

Völklinger Straße 49  
Fernsprech-Sa.-Nr. 3 03 51  
Durchwahl 30 35 .....  
Fernschreiber: 858 2967 kmnw d  
Postschließfach 1103

An die  
Schulkollegien  
bei den Regierungspräsidenten  
in Düsseldorf und Münster  
-----

Besuchszeit 10 - 15 Uhr  
Vorherige telefonische Anmeldung erbeten!

An den  
Regierungspräsidenten  
in Detmold  
-----

An die  
Gymnasien  
im Lande Nordrhein-Westfalen  
-----

Betr.: Erfahrungsaustausch im Fach Sozialwissenschaften für die  
Gymnasien mit neugestalteter Oberstufe (KMK);  
hier: Empfehlungen zum Beurteilungsbereich " Sonstige Mitar-  
beit " im Fach Sozialwissenschaften

- Bezug: 1. RdErl.v.8.7.76 (III A 1.36-20/0 Nr.1829/76-GABl.S.388)  
'Schriftliche Arbeiten' (Klausuren) und "Sonstige Mitar-  
beit" in den Jahrgangsstufen 11 bis 13.  
2. Curriculum Gymnasiale Oberstufe, Sozialwissenschaften, 1.  
und 2. Ausgabe (Schulreform NW Sekundarstufe II Arbeits-  
materialien und Berichte Heft 8 Krefeld 1973 f)

In meinem Bezugserlaß vom 8.7.1976 " Schriftliche Arbeiten " (Kl  
suren) und " Sonstige Mitarbeit " in den Jahrgangsstufen 11 bis 13  
der neugestalteten gymnasialen Oberstufe sind unter der Ziffer 2  
Beispiele für Formen der " Sonstigen Mitarbeit " eines Schülers  
angegeben, durch die dieser die Qualität seiner Mitarbeit im Un-  
terricht nachweisen kann. Zugleich weist der Erlaß darauf hin,  
dass sich die Formen für die " Sonstige Mitarbeit " aus den fach-  
spezifischen und fachdidaktischen Zielsetzungen und der metho-  
dischen Anlage des Kursunterrichtes ergeben.

Z-V NW  
S-11(1974)

Für die fachspezifische Anwendung des Bezugserlasses hat die Fachgruppe für den Erfahrungsaustausch im Fach Sozialwissenschaften die folgenden Empfehlungen für den Beurteilungsbereich " Sonstige Mitarbeit " erarbeitet.

Ich folge diesen Empfehlungen und gebe sie zur Erprobung frei. Die in den Empfehlungen enthaltenen fachspezifischen Formen für die " Sonstige Mitarbeit " eines Schülers sollen im Unterricht berücksichtigt werden, soweit die Unterrichtsplanung und Unterrichtsgestaltung dieses erlaubt. Die Entscheidung über die jeweils angemessene Form der sonstigen Mitarbeit trifft der Fachlehrer.

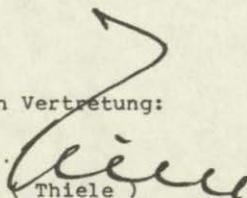
Die "Empfehlungen zum Beurteilungsbereich " Sonstige Mitarbeit " im Fach Sozialwissenschaften " werden in der Anlagenreihe A (A3) zu den Unterrichtsempfehlungen für das Fach Sozialwissenschaften (Heft 8) der Schriftenreihe Schulreform NW - Sekundarstufe II - Curriculum Sozialwissenschaften veröffentlicht.

Stellungnahmen zu den Empfehlungen sind an die Fachdezernenten für das Fach Sozialwissenschaften bei den oberen Schulaufsichtsbehörden zu richten. Die Empfehlungen werden Gegenstand des Erfahrungsaustausches werden.

Fachlehrer, die zu den Tagungen im Rahmen des Erfahrungsaustausches einberufen werden, werden gebeten, diese Empfehlungen als Arbeitsmaterial mitzubringen.

Dieser Erlaß wird nicht im Gemeinsamen Amtsblatt des Kultusministers und des Ministers für Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen veröffentlicht.

In Vertretung:

  
( Thiele )

Empfehlungen zum Beurteilungsbereich  
"Sonstige Mitarbeit" im Fach  
SOZIALWISSENSCHAFTEN  
dargestellt an einem Kursabschnitt  
der Jahrgangsstufe 12.2

|   | Seite |
|---|-------|
| I. Vorbemerkung                                     | 3     |
| II. Formen sonstiger Mitarbeit                      | 3     |
| 1. Beiträge zum Unterrichtsgespräch                 | 3     |
| 2. Protokoll  | 4     |
| 3. Referat  | 5     |
| 4. Materialsammlung                                 | 6     |
| 5. Schriftliche Übung                               | 8     |
| 6. Mündliche Übung                                  | 9     |
| 7. Hausaufgaben                                     | 11    |
| III. Unterrichts Anregungen: Kursabschnitt 12.1     | 12    |
| 1. Kursbeispiel: Probleme der Familiensoziologie    |       |
| 2. Kursbeispiel: Geld im System der Marktwirtschaft |       |
| IV. Gewichtungprobleme                              | 27    |

## Vorbemerkung

Der Runderlaß vom 8. Juli 1976 "Schriftliche Arbeiten (Klausuren) und Sonstige Mitarbeit in den Jahrgangsstufen 11 bis 13" beschreibt die beiden Beurteilungsbereiche, denen alle Schülerleistungen im Kurs-system der Oberstufe zugeordnet sind.

Die Aufgliederung in die Beurteilungsbereiche "Klausuren" und "Sonstige Mitarbeit", die der Erlaß vornimmt, verdeutlicht die Vielfalt der unterschiedlichen beurteilungsrelevanten Arbeitsformen und macht bewußt, wie weitgehend der Oberstufenunterricht durch das Erlernen studienvorbereitender Arbeitsformen und Arbeitsverfahren bestimmt wird. Neben Arbeitsformen und - verfahren, die allen Fächern in der Oberstufe gemeinsam sind, gibt es auch solche Formen und Verfahren, die sich nur fachspezifisch begründen lassen.

Durch die unterschiedlichen Arbeitsformen und - verfahren eines Faches werden im Schüler unterschiedliche Fähigkeiten aktiviert, aber auch unterschiedlich strukturierte Lernleistungen gefordert. Erst ihre Einbeziehung in einen Beurteilungszusammenhang läßt den jeweiligen Stand der fachlichen Kompetenz des Schülers erkennen.

Der Versuch, die Formen sonstiger Mitarbeit zu objektivieren, ist als Hilfe für den Lehrer sinnvoll. Vorgaben zur Formulierung und Bewertung dieser Arbeitsmöglichkeiten bergen aber auch Gefahren: Unterricht ist etwas anderes als die möglichst präzise Auflistung von Bewertungsverfahren!

Prozesse des gemeinsamen Arbeitens von Schülern und Lehrer in der Auseinandersetzung mit einer Sache sind nicht exakt planbar und exakt reproduzierbar. Momente der Kreativität und Spontanität sind notwendig für ergiebige und befriedigende Lernprozesse.

Leistungsbewertung darf daher nie im Mittelpunkt des Unterrichtsgeschehens stehen, wenn die Schule ihre Bildungs- und Erziehungsaufgabe nicht vernachlässigen, ja sogar aufgeben will.

Alle Hinweise, die im folgenden gegeben werden, sind unter diesen Vorbedingungen zu sehen.

## II Formen sonstiger Mitarbeit

### 1. Beiträge zum Unterrichtsgespräch

Im sozialwissenschaftlichen Unterricht nehmen das Gespräch, die Diskussion und die Gruppenarbeit einen wesentlichen Anteil ein. Die Aufgaben, Beurteilungskriterien für die Beiträge der Schüler zum Unterrichtsgespräch zu finden, ist noch schwieriger als bei anderen Formen sonstiger Mitarbeit. Die Beurteilungskriterien sollten sich hier an den obersten Lernzielen des Faches Sozialwissenschaften orientieren, an den Lernzielen, welche die wissenschaftspropädeutische Absicht der Sekundarstufe II, garantieren und an den Lernzielen, die auf den Erwerb sozialer Kompetenz gerichtet sind. (siehe Curriculum Sozialwissenschaften/Wirtschaftswissenschaften Heft 8 II, 2. Ausgabe, S. 20 f und S. 65)

Die Beurteilung versucht also zugleich die zunehmende Vertrautheit der Schüler mit Inhalten, Denkweisen, Fachsprachen und Arbeitskriterien der sozialwissenschaftlichen Disziplinen und die zunehmende Fähigkeit Interaktion zu erfassen. (Zur Konkretisierung siehe : M. Bönsch, Dimensionen sozialen Lernens, BzP 29/1975 S.25)

Beide Teilleistungen lassen sich nur analytisch unterscheiden, in der Unterrichtspraxis aber nicht trennen. Zusammen machen sie die Qualität der Beiträge zum Unterrichtsgespräch aus. - Ein Urteil über Gesinnungen ist damit ebenso ausgeschlossen wie die Ignorierung des Bereichs sozialer Kompetenz.

## 2. Protokolle

Das Anfertigen von Protokollen ist eine Arbeitstechnik, die in Studium und Beruf beherrscht werden muß. Für die Anfertigung sind folgende Fähigkeiten notwendig: Konzentriertes Zuhören, Gewichtung der Bedeutung einzelner Beiträge, Erfassen von Diskussionsabläufen, Ordnen von Diskussionsbeiträgen, Festhalten von Ergebnissen, Umsetzung der erfaßten Inhalte in angemessene Formulierungen.

Drei Arten des Protokolls sind für Zwecke des Unterrichts denkbar:

- Verlaufsprotokoll
- Protokoll des Diskussionsprofils
- Ergebnisprotokoll.

Das Verlaufsprotokoll gibt - wie der Name sagt - den Verlauf von Verhandlungen im wesentlichen vollständig wieder. Normalerweise wird es eine Vorstufe sein zum

Protokoll des Diskussionsprofils. Hier werden unfruchtbare Exkurse vernachlässigt, Beiträge geordnet und evtl. nicht in der tatsächlichen Reihenfolge wiedergegeben, Zwischenergebnisse der Argumentation werden hervorgehoben und so gesichert, die Ausgangspunkte, Prämissen etc. von Gedanken-Entwicklungen werden betont. Von diesem Protokoll gilt, daß ein gutes Protokoll übersichtlicher ist als der Unterrichtsverlauf, den es protokolliert.

Das Ergebnisprotokoll verzichtet auf die Wiedergabe des Unterrichtsverlaufs und auf die Darstellung des Diskussionsprofils. Es hält die Ergebnisse des Unterrichts genau fest. Zu prüfen ist bei dieser Form, wann Ergebnisse ohne Zusammenfassung der Herleitung bzw. Erarbeitung sinnvoll sind.

Unter pädagogischem Gesichtspunkt - am Lernen der Schüler orientiert - kann ein Protokoll die folgenden Funktionen haben:

- a) Sicherung der Unterrichtsargumentation und der Ergebnisse (auch von Gruppenarbeit) für alle,
- b) Ausgangspunkt für weiteren Unterricht

Die Form des Protokolls ist den Schülern vom Lehrer zu erläutern. Die Regeln der Verwendung von Protokollen für Unterricht bzw. Zensurierung müssen den Schülern mitgeteilt werden. Vor Beginn einer Stunde muß klar sein, wer der Protokollant dieser Stunde sein wird.

Die Beurteilung der Protokoll-Leistung wird dem Schüler auf Anfrage vom Lehrer mitgeteilt. Evtl. braucht der Lehrer hierzu Zeit zur Durchsicht.

### 3. Referate

Das Referat als lehrende Mitteilung des selbständig Gelernten kann Ergebnis sowohl der Einzel- als auch der Gruppenarbeit sein. Soweit Referate von Gruppen erarbeitet werden, kann die jeweilige Leistung der Gruppenmitglieder nur dann beurteilt werden, wenn sie entsprechend kenntlich gemacht wird.

Schülerreferate sollen im allgemeinen nicht länger als 15 Minuten zum Vortrag beanspruchen. Kurzreferate von geringerer Dauer sind ebenso möglich. Referate sollen nicht nur nach inhaltlichen, sondern auch nach adressatenbezogenen Gesichtspunkten konzipiert und vorgetragen werden.

Wesentlich sind: Klare Gliederung, logischer Zusammenhang, verdeutlichende Beispiele, zusammenfassende Thesen.

Insbesondere der adressatenbezogene Aufbau erfordert eine entsprechende Einübung.

Bei der Aufgabenstellung sind folgende Gesichtspunkte zu berücksichtigen: Das Thema muß eindeutig formuliert und so begrenzt sein, daß es in der vorgesehenen Vortragszeit bewältigt werden kann. Für die Anfertigung sollte ein Zeitraum von 2 - 3 Wochen nicht überschritten werden. Das Thema muß sich aus dem Kursunterricht ergeben und für den Kursverlauf gebraucht werden.

Neben dem Erlernen studienvorbereitender Arbeitstechniken sollte das Referat vorbereiten auf die in der mündlichen Abiturprüfung geforderte Qualifikation des zusammenhängenden Vortrags einer selbständig gelösten, begrenzten Aufgabe. Es sollte daher nicht abgelesen, sondern unter Benutzung eines Stichwortzettels und ggf. eines vorliegenden Thesenblattes vorgetragen werden. Zu fordernde Leistungen sind bei Referaten in der Regel: Die Wiedergabe von Informationen (Reproduktion), die Reduzierung auf das Wesentliche und den Zuhörern Verständliche sowie die Integration in dem jeweiligen Unterricht (Reorganisation und Transfer).

Die Kommunikation zwischen Referent und Kurs während des und im Anschluß an das Referat sind daher von entscheidender Bedeutung. Es soll also eine Qualifikation vermittelt werden, die in der außerschulischen politischen Kommunikation von jedem benötigt wird.

Beurteilungskriterien: Selbständige Planung; Zusammenstellung, Ordnung und Auswertung des Informationsmaterials und, soweit gefordert, kritische Stellungnahme; korrektes Zitieren; sinnvolles Exzerpieren, Stichwortzettel; adressatenbezogener Vortrag; Berücksichtigung des Zeitfaktors, Eingehen auf Fragen und Einwände.

Der Lehrer beurteilt das Referat mündlich und begründet die mitgeteilte Note.



#### 4. Materialsammlungen

Ort im sozialwiss. Unterricht:

Das Sammeln von Material durch die Schüler selbst (für die Mitschüler) bietet sich vor allem dann an, wenn der Unterricht aktuelle oder/und lokal akzentuierte sozialwiss. Gegenstände behandelt. Auch dann, wenn ein sozialwiss. Sachverhalt oder Prozeß und deren theoretische Erfassung im Lehrbuch/lektüre unergiebig oder einseitig dargestellt sind, ist die Sammlung von ergänzendem oder konträrem Material durch die Schüler selbst sinnvoll.

Hier sind den Schülern gelegentlich Quellen zugänglich, die für den Lehrer nur umständlich oder gar nicht zu erschließen sind. - Soll die Selbstdarstellung von verschiedenen Interessengruppen behandelt werden, hat die Mitarbeit der Schüler bei der Materialsammlung für den Lehrer einen spürbaren Entlastungseffekt.

Gattungen bzw. Formen:

a) Materialien, die noch nicht spezifisch sozialwiss. aufbereitet sind:

- 1) massenmedial vermittelte, allgemein zugängliche Daten, Falldarstellungen, Interpretationen etc.
- 2) institutionell vermittelte, speziell zugängliche Daten, Falldarstellungen, Interpretationen etc.
- 3) unstandardisierte, nicht-repräsentative Erhebung von Daten und Meinungen in der Bevölkerung.

b) Materialien, die bereits spezifisch sozialwiss. aufbereitet sind:

- 1) analytische Äußerungen verschiedener Autoren zu einem gesellschaftlichen Problem
- 2) standardisierte, repräsentative Erhebungen von Daten und Meinungen (gemäß den Standards empirischer Sozialforschung)

Beispiele:

(aus dem Themenbereich 'Jugendarbeitslosigkeit'):

- zu a 1) Sammeln von Tageszeitungsmeldungen und -kommentaren zum Bereich 'JA'
- zu a 2) Einholen von lokal relevanten Informationen zum Bereich Jugendarbeitslosigkeit beim örtlichen Arbeitsamt, Unternehmerverband, Gewerkschaften, etc.
- zu a 3) Durchführen eines informellen Interviews / Tonbandgesprächs mit einem arbeitslosen Jugendlichen
- zu b 1) Vergleich des Problemaufrisses des Artikels "Arbeitslosigkeit" in verschiedenen sozialwiss. Lexika; Auswertung und Vergleich von Lehrbuchinformationen mit Hilfe von Index oder Inhaltsverzeichnis; Erstellung von Literaturlisten zum Thema mit Hilfe des Sachkataloges der örtlichen Bücherei. Exzerpieren und Vervielfältigen der zentralen Argumente eines fachwiss. Essays zum Thema.

zu b 2) Sammlung von themenbezogenen Erhebungen empirischer Sozial - forschungsinstitute. Durchführen einer schriftlichen Befragung auf Grund eines vorliegenden standardischen Fragebogens zum Thema JA in vergleichbaren Berufsschul- und Gymnasialklassen.

**Leistungsanforderungen:**

Die Sammlung relevanten Materials für den sozialwiss. Unterricht durch Schüler selbst ist insgesamt eine eher "technische" Leistung, die mehr das Interesse des Schülers an guten / interessanten Gruppenarbeitsbedingungen und sein Annäherungsverhalten an das Thema bzw. das Fach dokumentiert als bereits fachanalytische Kompetenz. Erfahrungsgemäß ist dieser mehr indirekte Zugang für viele Schüler aber eine wesentliche Motivation zum Erwerb spezifischer fachlicher Kenntnisse und Fertigkeiten.

Je nachdem welcher Grad der Verarbeitung des gesammelten Materials gefordert oder vom Schüler spontan geleistet wird, ist der Übergang dieser Form 'Sonstiger Mitarbeit' zu der des Referats fließend. Das ist besonders bei Materialsammlungen der Gattungen / Formen b1 und b2 zu erwarten.

Folgende Teilleistungen sind in der Regel nötig:

- a) Erfassen und Begrenzen des aufzusuchenden Inhalts; "theoretischer" Vorgriff auf die Sachstruktur des Gegenstands
- b) Wissen, wo und wie die Materialien aufzufinden sind: Aufbau von Massenmedien und sozialwiss. Hilfsmitteln; Organisationsstruktur sozialer Institutionen; Adressen von Fachleuten.
- c) Selbstbewußtsein und Beharrlichkeit im Umgang mit "fremden" Organisationen, Fachleuten und Informanten
- d) kritisches Abwägen der Zuverlässigkeit und der sachlichen und didaktischen Ergiebigkeit von Materialien
- e) Sichtung und Ordnung des gesammelten Materials: präzise Begrenzung, inhaltliche Aufgliederung, genaue Quellen und Kontextangabe, anschauliche Präsentation

## 5. Schriftliche Übung

Die "schriftlichen Übungen" gehören in den Beurteilungsbereich "sonstige Mitarbeit". Sie haben also mit dem Beurteilungsbereich "Klausuren" nichts zu tun.

"Schriftliche Übungen" können in Kursen mit und ohne Klausuren geschrieben werden. Schüler, die in einem Kurs Klausuren schreiben, sind also nicht von einer angesetzten schriftlichen Übung befreit.

Der Erlass vom 8.7.1976 sieht für die schriftliche Übung zwei einschränkende Vorgaben vor:

- die Dauer für die Arbeitszeit: i.d.R. 20, höchstens 30 Min.
- das Verbot, unzusammenhängende Einzelfragen zu stellen.

Die Angabe der Arbeitszeit (i.d.R. 20 Minuten, höchstens 30 Minuten) bezieht sich auf eine Aufgabenstellung ohne Text oder andere Materialien. Die Zeit zum Lesen eines Textes oder zur Sichtung von Materialien etc. gehört nicht zur angegebenen Zeitdauer. Bei Benutzung von Texten etc. darf die Gesamtzeit eine Unterrichtsstunde nicht überschreiten. Dabei muß die Anfertigungszeit von 20 - 30 Minuten gewährleistet sein.

Das mit den "schriftlichen Übungen" angestrebte Ziel ist die Fähigkeit, kurze, begründete Stellungnahmen, Auskünfte oder Lösungen zu einem begrenzten Thema zu geben. Der Schüler soll lernen, eine begrenzte, aus dem Unterrichtszusammenhang sich ergebende Fragestellung zu bearbeiten. Die hier verlangte Leistung zielt auf das genaue Erfassen der Frage und auf die Beantwortung unter den wesentlichen Gesichtspunkten.

Methodisch muß die Art der Aufgabenbearbeitung im Unterricht eingeübt sein. Während die Klausuren den Lernerfolg eines Kursabschnittes überprüfen, bezieht sich die Rückgriffsmöglichkeit der schriftlichen Übungen auf den unmittelbar vorangegangenen Unterricht. Der Rückgriff sollte den Stoff von 6 Unterrichtsstunden nicht überschreiten. (Für das Einüben der methodischen Anforderungen kann ein solcher Zeitraum nicht abgegrenzt werden).

Die schriftliche Übung sollte in der Regel vom Schüler ausformuliert sein. Stichworte sind möglich, wenn der Gedankenweg zweifelsfrei erkennbar ist. Über die Formulierungsart entscheidet der Fachlehrer. Er muß diese dem Schüler vor Beginn der Übung mitteilen.

Der Lehrer überprüft die schriftliche Übung auf

- das Erfassen der Fragestellung,
- auf die Qualität der Beantwortung (z.B.: Sind die wesentlichen Gesichtspunkte erfaßt? Ist die Begründung richtig? etc.).

Die "schriftlichen Übungen" sollen sobald wie möglich überprüft und zurückgegeben werden, damit die Ergebnisse in den Unterricht eingehen können. Es erfolgt keine so umfassende Korrektur wie bei der Klausur. Der Lehrer bewertet die schriftlichen Übungen mit den Notenstufen 1 - 6 (ggf. mit Notentendenz).

Nachschreibetermine für "Schriftliche Übungen" gibt es nicht. Der Lehrer hat z.B. die Möglichkeit, mit einem Schüler, der eine "Schriftliche Übung" versäumt hat, ein längeres Unterrichtsgespräch als Ersatz zu führen.

## 6. Mündliche Übungen

Im RdErl. v. 8.7.1976 - III A 1 36-20/o Nr. 1829/76 sind schriftliche Übungen im Beurteilungsbereich 'sonstige Mitarbeit' eingeführt worden. Analog dazu können mündliche Übungen im Beurteilungsbereich 'sonstige Mitarbeit' einbezogen werden.

### Verfahren

Bei der mündlichen Übung werden Bedingungen der mündlichen Abitur - prüfung auf die Kursituation übertragen.

Allen Kursteilnehmern wird ein Aufgabenblatt mit einer oder mehreren alternativen Aufgaben zur Bearbeitung vorgelegt. In einer vorher angegebenen Vorbereitungszeit von maximal 20 Minuten fertigen die Schüler die notwendigen Notizen an, anhand derer sie die gestellte Aufgabe in einem Vortrag vor den Kursteilnehmern lösen sollen. Das Verfahren erlaubt es, mehrere Schüler zur selben Aufgabe zu hören, wenn dafür gesorgt wird, daß die später vortragenden Kursteilnehmer den vorherigen Vorträgen nicht folgen können.

### Ziel

Die mündliche Übung dient wie jede Übung der Festigung, Anwendung und Vertiefung des Gelernten sowie dem Erkennen und Erfassen von Problemen. Da jeder Kursteilnehmer damit rechnen muß, zum Vortrag aufgefordert zu werden, ergibt sich wie bei der schriftlichen Übung für jeden Schüler dieser Übungseffekt.

Die vortragenden Schüler können darüber hinaus üben, die in der Vorbereitungszeit angefertigten Notizen in einen adressatenbezogenen Vortrag zu 'übersetzen'. Dadurch wird ihre kommunikative Kompetenz gefördert. Die anschließende Besprechung der Vorträge, in der gleichzeitig die Bewertungskriterien für die spezielle Zensierung offengelegt werden, dient dazu, die formalen und inhaltlichen Vorzüge und Mängel der einzelnen Vorträge im Kursverband zu reflektieren. Wird in der Jahrgangsstufe 13 an den mündlichen Vortrag ein Prüfungsgespräch angeschlossen, können die Schüler auf diese Weise auf die Anforderungen der mündlichen Reifeprüfung vorbereitet werden.

### Aufgabenstellung und Bewertung

Bei den Aufgaben sollte es sich in der Regel um materialgebundene Aufgaben mit differenzierter Fragestellung handeln, die sich auf die jeweiligen Lernzielkontrollebenen beziehen. Dabei wird je nach dem Inhalt der Übung die eine oder die andere Lernzielkontrollebene im Vordergrund stehen können. Allerdings sollte in der Regel auf eine bloße Reproduktion verzichtet werden, um selbständiges Denken und Urteilsfähigkeit zu fördern.

Analog zur schriftlichen Übung sollte der direkte Rückgriff die Inhalte von sechs Unterrichtsstunden nicht überschreiten. Allerdings sind kaum Aufgaben denkbar, für deren Lösung nicht auch Wissen, Erkenntnisse, Einsichten und Techniken aus weiter zurückliegenden Stunden und Kursen von den Schülern eingebracht werden könnten.

Die Leistungsbewertung knüpft an die Lernzielkontrollebenen an. Darüber hinaus sind die erbrachten Leistungen auf den jeweiligen Lernzielkontroll-ebenen nach Schwierigkeits- und Intensitätsgrad differenziert zu bewerten. (vgl. dazu Regelungen für die Aufgabenstellung in der mündlichen Abiturprüfung in der neugestalteten gymnasialen Oberstufe im Fach Sozialwissenschaften).

#### *Vor- und Nachteile*

Als Vorteile der mündlichen Übung können genannt werden: Übung für alle Kursteilnehmer, Förderung der kommunikativen Kompetenz (und damit Transfurmöglichkeit auf spätere Lebenssituationen), Notentransparenz, geringere Gefahr bloßer Reproduktion im Vergleich zur schriftlichen Übung, Vorbereitung auf die mündliche Abiturprüfung.

Nachteile dieser Form der sonstigen Mitarbeit ergeben sich aus dem Zeitaufwand

## H a u s a u f g a b e n

Angesichts der einzelnen Formen sonstiger Mitarbeit ergibt sich die Frage nach dem spezifischen Eigenwert der Hausaufgaben.

Grundsätzlich ergänzen sie die schulische Arbeit, deren wesentlicher Teil jedoch im Unterricht geleistet wird. Hausaufgaben können folgende Funktionen haben:

- das Unterrichtsergebnis sichern und einüben
- das im Unterricht Erarbeitete anwenden
- den weiteren Unterricht vorbereiten

Hausaufgaben sollen:

- sinnvoll aus dem Unterricht erwachsen und wieder zu ihm zurückführen
- nach Schwierigkeitsgrad und Umfang der Leistungsfähigkeit der Schüler entsprechend
- eindeutig und klar formuliert werden

Wenngleich Hausaufgaben im Klausurenerlaß vom 8. 6. 1976 nicht explizit unter den Möglichkeiten sonstiger Mitarbeit aufgeführt werden, so gehören sie doch in hohem Maße zu den Leistungen, "durch die ein Schüler die Qualität seiner Mitarbeit im Unterricht nachweist" (a.a.O. Nr. 2.1).

### III Unterrichts Anregungen

Die folgenden Beispiele zeigen zahlreiche Einsatzmöglichkeiten der Formen der Sonstigen Mitarbeit; für die Praxis ist eine Reduzierung der Quantität nötig. Mit den Beispielen ist keine curriculare Fest-schreibung bestimmter Inhalte beabsichtigt. Die inhaltliche Füllung (Soziologie und Ökonomie) ist keine Entscheidung gegen andere Be-reiche der Sozialwissenschaften, besonders nicht gegen die Politologie.

#### 1. Beispiel

Kurs-Thema: Probleme der Familiensoziologie

1. Abschnitt: Funktionen der modernen Familie
2. Abschnitt: Probleme familialer Sozialisation (psychoanalytischer Ansatz)

1. Abschnitt: ca. 25 Stunden

#### Literatur für den Unterricht:

- NEIDHARDT, Friedhelm: Die Familie in Deutschland, Opladen 1975<sup>4</sup>  
FUNK - KOLLEG "Erziehungswissenschaft", Bd. I (Fischer Taschenbuch 6106)  
WIMMER, M. - HARTWIG, K.: Gesellschaft und Wirtschaft, Frankfurt/Main  
1975 (Neufassung)

#### Literatur für die Referate:

- BOLTE, K.M. u.a.: Soziale Ungleichheit, Opladen 1974<sup>3</sup>  
LEHR, U.: Die Bedeutung der Familie im Sozialisationsprozeß, Bonn 1970  
CLAESSENS, D.: Familie und Wertsystem, Berlin 1962  
BERNSDORF, W.: Wörterbuch der Soziologie, Stuttgart 1969  
PARSONS, T.: The social System, New York 1951

#### Literatur für Klausuren, und schriftliche Übungen

- NEIDHARDT, F.: Die Familie in Deutschland, Opladen 1970, S.N-73  
Arbeitstexte für den Unterricht, Familie und Gesellschaft, Reclam 9511

| Std.   | Thema   | Sonstige<br>Mitarbeit<br>im <u>Unterricht</u> ,<br>Medium  | Sonstige<br>Mitarbeit<br>zu <u>Hause</u> ,<br>Medium |
|--------|---|--|--|
| 0<br>1 | Funktionsverlust<br>der Familie?                                    | UG; N., 67-69  | Verb., N., 67-69<br>Protokoll, mündl.                |
| 2      | Sozialisation   | Ref.; EW I S.263-70<br>UG, N. 71                           | Protokoll;<br>Vorb. EW I, 306-308                    |
| 3      | Gesellschaft u.<br>Sozialisation                                    | UG, EW I S. 306-308  | Protokoll  |
| 4      | Sozialisations-<br>ziele  | UG, Curr SW 10-11<br>N 91                                  | Protokoll;<br>Vorb. N., 70-73                        |
| 5      | Rolle der Familie<br>im kindl. Sozia-<br>lisationsprozeß            | UG, N., S. 70-73   | Protokoll;<br>Vorb., EW I, 271-178                   |
| 6      | Frühkindliche<br>Sozialisation<br>nach CLAESSENS                    | UG, EW I 271-278   | Protokoll;   |
| 7      | Schriftl. Übung<br>ggf. mündl. Übung                                |  | Vorb., WH, 28 ff                                     |
| 8/9    | a) Rückgabe der<br>Schriftl. Übung<br>b) Schichtung u.<br>Mobilität | UG, WH, 28 ff  | Nachb., Vorb.,<br>N., 73-75                          |
| 10/11  | Plazierungsfunk-<br>tion  | UG, N., 73-75  | Protokoll;   |
| 12     | Soziale Schicht<br>u. familiäre So-<br>zialisation                  | Ref., EW I, 284 ff<br>Bolte, Soziale<br>Ungleichheit<br>UG | Protokoll;<br>Vorb., N., 77-79                       |
| 13     | Spannungsaus-<br>gleich   | UG., N., 77-79   | Protokoll;<br>Vorb., N., 79-81                       |
| 14/15  | Stabilität u.<br>Konsistenz in<br>der familialen<br>Sozialisation   | UG.N., 79-81   | Protokoll;<br>Vorb., N., 81-85                       |



|        |                              |                               |                                |
|--------|------------------------------|-------------------------------|--------------------------------|
| 16/17  | Zuwendungsprobleme           | UG, N., 81-85                 | Protokoll                      |
| 18     | Hospitalismus                | Ref., LEHR, CLAES-<br>UG SENS | Protokoll; Vorb.,<br>N., 85-88 |
| 19/20  | Anregungsdefizite            | UG., N., 85-88                | Protokoll                      |
| 21     | Pattern variables            | Lehrer Ref. PAR-<br>UG SONS   | Protokoll; Vorb.,<br>N., 88-91 |
| 22/23  | Intoleranzen                 | UG., N., 88-91                | Protokoll; Wdg.<br>für Klausur |
| 24     | Wdhg. zur Klausur            | UG                            |                                |
| 25 (2) | Klausur: 2 Texte zur Auswahl |                               |                                |

Klausurthemen:

1. NEIDHARDT: Zweifel an der Enkulturation (Text S.16)
  - a) Fassen Sie die Aussagen Neidhardts zur Sozialisationsleistung der Familie zusammen.
  - b) Beschreiben Sie das Verhalten der Eltern, wie Neidhardt es sieht, mit Hilfe der Pattern variables.
  - c) Nehmen Sie zu der Ansicht Neidhardts Stellung.
2. SCHELSKY: Die drohende Überlastung der Intimgruppe (Text S. 17)
  - a) Geben Sie die Hauptaussagen des Textes wieder.
  - b) Erläutern Sie, welchen Zusammenhang von gesamtgesellschaftlichen Veränderungen und Konsequenzen für die Institution Familie Schelsky zieht.
  - c) Setzen Sie die Aussagen des Textes zur These vom Funktionsverlust der Familie in Beziehung.

Themen der Referate:

- 2: "Aspekte des Sozialisationsbegriffs" (nach E W S. 263 - 270)
- 12: "Die Abhängigkeit familialer Sozialisation von der sozialen Schicht" (nach E W S. 284 ff - Bolte: Soziale Ungleichheit).
- 18: "Die Folgen mangelnder familialer Zuwendung - das Problem des Hospitalismus (nach CLAESSENS- Familie und Wertsystem).

zu 7 Schriftliche Übung: Feger in Reclam S. 71 (Text S.17 )  
ggf. mündliche Übung.

- a) Fassen Sie den Text in wenigen Sätzen zusammen.
- b) Welche der beschriebenen Vorgänge sind Vorgänge der Enkulturation bzw. Sozialisierung?

N E I D H A R D T

Zweifel an der Qualität der von den Eltern an ihren Kindern bewirkten Enkulturation lassen sich mit Hinweisen auf die gesellschaftliche Stellung der modernen Familie begründen. Dabei ist sowohl an die Tatsache zu denken, daß die moderne Familie in relativ starkem Maße von relevanten gesellschaftlichen Funktionsbereichen der Herrschaft, Wirtschaft, Verwaltung etc. strukturell isoliert ist, als auch daran, daß diese außerfamilialen Bereiche einem starken sozialen Wandel unterliegen. Angesichts dieses sozialen Wandels, an dem die Familie nicht direkt teilnimmt, ergibt sich für die elterliche Enkulturationsaufgabe erstens das Problem des "cultural-lag". Es besteht die Tendenz, daß Eltern ihre Kinder auf Werte und Normen hin erziehen, die von der gesellschaftlichen Entwicklung schon überholt sind. Ein "konservativer" Effekt elterlicher Erziehung wird um so problematischer je stärker sich in der elterlichen Generation ein sozialer Wandel vollzogen hat. Je weniger die Eltern mit ihren in der eigenen Kindheit gebildeten Wertorientierungen diesem Wandel gefolgt sind, um so größer ist der cultural-lag, den sie ihren Kindern anerziehen. Einen cultural-lag stellt es in einer gerade demokratisierten Gesellschaft z.B. dar, wenn nicht wenige Eltern die Erziehung zur Selbständigkeit und zur Individualität vernachlässigen und statt dessen die "autoritären" Prinzipien von Gehorsam und Artigkeit als primäre Erziehungsziele überbetonen.

Erscheinungen dieser Art gehen darauf zurück, daß moderne Familien den unmittelbaren Kontakt zu wichtigen Leistungsbereichen und zur Öffentlichkeit verloren haben. Bringt dieser Vorgang auf der einen Seite insofern günstige Bedingungen für die Sozialisierung des Kindes mit sich, als in ihm Aufmerksamkeit und Gefühl der Mutter zugunsten des Kindes befreit werden, so bewirkt er andererseits Gefahren der "Überemotionalisierung". Es kommt durch Einkapselung im intimen Milieu der Familie zu einer Unterentwicklung "öffentlicher Tugenden", politischer Interessen und demokratischer Moral sowie zu einer einseitigen Betonung "privatistischer" Werte, wie "Innerlichkeit", "Direktheit", "Gemeinschaftlichkeit" etc. Sozialisierungsschäden dieser Art hängen oft mit einem Bedeutungsverlust des im Gegensatz zur Mutter im öffentlichen Raum tätigen Vaters zusammen. Sie werden mit zunehmendem Lebensalter der Kinder prekärer, berühren die Jungen mehr als die Mädchen, die Unterschichtenkinder mehr als die Nachkommen von Mittel- und Oberschichten, und sie sind in der BRD stärker als in den USA ausgeprägt. Da sie erst im Jugendalter ihren besonders kritischen Ausdruck finden, wollen wir sie an anderer Stelle systematisch behandeln.

Helmut S c h e l s k y

Indem unsere gesamtgemeinschaftlichen Institutionen und Organisationen die unaufgebbaren seelisch-sozialen Bedürfnisse primärer Art des Menschen immer weniger zu erfüllen und anzusprechen vermögen und daher deren Befriedigung zunehmend in die kleine private Gruppe insbesondere in die Familie, verlagert werden muß, wächst die Gefahr, daß dieser so in ihren Funktionen und ihrem seelischen Gehalt ausgeweiteten und überbeanspruchten Intimgruppe auf die Dauer eine allzu große Last aufgebürdet wird. . .

Indem die hochspezialisierte Arbeitsteilung und die aus ihr fließende Disziplinierung und Rationalisierung der modernen Produktionsbedingungen den seelischen und gefühlbetonten Verhaltensweisen des Menschen immer weniger Raum in seinem Berufsleben boten, sind im Rückschlag dazu die Familie und sonstige intime Gemeinschaften schon vielfach zum Austragungsort der emotionalen Spannungen geworden, die außerhalb dieser Gruppen geschaffen wurden, dort aber unterdrückt werden mußten. Daß der im Berufsleben aufgestaute und "heruntergeschluckte" Ärger und sonstige emotionelle Druck sich zu Hause entläßt und Luft macht, daß so die Familie zur Arena wird, in der die emotionelle Katharsis vor sich geht (Harriet R. Mowrer), ist schon öfter als eine eigentümliche Belastung des Familienlebens in der modernen Gesellschaftsverfassung hervorgehoben worden. Die binnenfamiliären Beziehungen übernehmen damit zusätzlich die Leistung, dauernde Anpassungs- und Auffangreaktion gegenüber emotionalen Störungen des außerfamiliären Lebens des einzelnen sein zu müssen, und gewinnen dabei zuweilen das abnorme Gewicht, das die Beziehungen zwischen Seelenarzt und Patienten in sich tragen. Dieses Hineintragen der in ihrem Ursprung familienfremden Spannungen in die Familie hat sicherlich in vielen Fällen zur Verschärfung unglücklicher Ehe- und Familienverhältnisse geführt, andererseits lag gerade darin, sofern es der Frau gelang, in ihrer Häuslichkeit eine mitfühlende, auflockernde und menschlich warme Atmosphäre gegenüber der affektsperrenden Sachlichkeit und kalten Disziplin des modernen Berufslebens zu schaffen, eine besondere Chance, den Zusammenhalt und die Bindung der Familienangehörigen zueinander zu verstärken, eine Chance übrigens, die mit der zunehmenden Berufstätigkeit der Frau selbst sowie der Arbeitsüberlastung der Gesamtfamilie wiederum abnimmt: . . .

Helmut Schelsky: Die drohende Überlastung der Intimgruppe (in: Wandlungen der deutschen Familie in der Gegenwart, Stuttgart 1955. Abgedruckt in: Hans Peter Dreitzel: Sozialer Wandel, Neuwied/Berlin 1972, S. 411 f).

Gottfried F e g e r

### Die Sozialisation des Individuums in der Kindheit

Der Mensch besitzt eine bipolare, individual-soziale Strukturverfassung. Er ist als "Mängelwesen" vom ersten Tag seines Daseins auf andere Menschen angewiesen, doch ist sein Verhältnis zu ihnen nicht passiv, sondern von früh an auf Interaktion gerichtet, innerhalb deren die einzelnen wechselseitig einander wahrnehmen und auf einander reagieren. Durch den Eintritt in die Familie und die ihm dort zukommende Stellung ändert das Individuum die Gruppe. Die Eltern müssen sich auf das neue Mitglied einstellen; es entsteht eine neue Gruppe mit eigenen Beziehungen.

Am Anfang der sozialen Beziehungen innerhalb der Familie steht die funktionale Einheit von Mutter und Kind. Die Mutter ist das bevorzugte Liebesobjekt des Säuglings und des kleinen Kindes. Die sozialen Fähigkeiten werden durch solche gefühlsmäßigen Beziehungen in den ersten Lebensjahren entwickelt (...). Die Welt des Kindes wird zwar aus seiner gesamten umgebenden Wirklichkeit gebildet, so daß deshalb der Einfluß der einzelnen Familienmitglieder und ihre Beziehungen zueinander auf die Entwicklung des Kindes nicht unterschätzt werden darf. Da jedoch die Mutter als die Person fungiert, die die Lebensbedürfnisse des Kindes unmittelbar befriedigt, ist sie die erste und bedeutsamste Mittlerin und Repräsentantin der kulturellen Umwelt. (...)

Mit zunehmender Entwicklung von Affektivität und Intelligenz erweitert sich der Lebensraum des Kindes. Jetzt gewinnt auch der Vater größere Bedeutung für den Sozialisationsprozeß des Kindes. Sobald das Kind in der Lage ist, zu sprechen und in der Sprache Glaubens- und Wertvorstellungen zu bilden sowie die Vorgänge seiner Umwelt zu erfassen, vermögen die sozialen Mittler ihre (sozialisierenden) Absichten dem Individuum gegenüber besser zur Geltung zu bringen. Sie lehren das Kind, sich die Spielregeln der Gruppe und der gesamten Sozialordnung anzueignen. Neben der Befriedigung der physiologischen Grundbedürfnisse werden ihm bestimmte allgemeine und unabdingbare Grundhaltungen sozialer wie ethischer Art vermittelt.

Beide Elternteile sind insoweit für das Kind als soziale Mittler wirksam, doch ist die jeweilige sozialisierende Wirkkraft nicht immer gleich und wandelt sich in den einzelnen Lebensphasen. Während die Mutterrolle zunächst primär vom Biologischen her bestimmt wird, ist die Rolle des Vaters überdies von derjenigen der Mutter dadurch unterschieden, daß er zeitlich später sozialisierend auf das Kind einwirkt; eine mögliche Identifizierung mit dem Vater kann als Ideal in der frühesten Entwicklung noch nicht erfolgen.

Der Vater hat vor allem die Aufgabe, die Kommunikation des Kindes mit der Gesellschaft zu fördern. Allerdings ist zu betonen, daß die Grenzen bei der Verteilung von Mutter- und Vaterrollen fließend sind. Gerade in der vorwiegend partnerschaftlich ausgerichteten Familie der Gegenwart bleibt es den einzelnen Elternteilen überlassen, welcher von ihnen die Führung übernimmt (...).

Kurs-Thema: Geld im System der Marktwirtschaft

1. Abschnitt: Geldschöpfung, Geldnachfrage und Geldpolitik  
 2. Abschnitt: Das Inflationsproblem

2. Abschnitt: ca. 25 Stunden

Textgrundlage für den gesamten Kurs:

BOLZ, Klaus, Hrsg.: Ist Inflation unser Schicksal? In: Reihe Grundfragen moderner Wirtschaftspolitik, München 1971

TAENZER, Uwe : Grundlagen der Wirtschaftswissenschaften Teil 2, Stuttgart 1976 S. 112 - 191

Literatur für Referate:

ELBEN, Wolfgang: Die Weimarer Republik, Frankfurt am Main, Berlin, Bonn, München 1976

JENSEN, Wiebke : Stagflation - das große Dilemma der Wirtschaftspolitik. In: Gegenwartskunde, Heft 1, 1973

NEIDHARDT, F. : Soziale Ungleichheit, Opladen 1973

STOLPER, G. : Deutsche Wirtschaft seit 1870 Tübingen 1964

STÜCKEN, R. : Deutsche Geld- und Kreditpolitik 1914 - 1963, 3. Aufl., Tübingen 1964

| Std. | Thema  | Sonstige<br>Mitarbeit<br>im <u>Unterricht</u><br>Medium  | Sonstige<br>Mitarbeit<br>zu <u>Hause</u><br>Medium |
|------|--|--|--|
| 1    | Binnenwert des Geldes und seine Entwicklung in der BRD           | UG, 112-114  | Nachb., Vorb. T 115-119                            |
| 2    | Ermittlung des Preisindex' der Lebenshaltung u. sein Aussagewert | UG, 115-121  | Vorb. 123-125                                      |
| 3    | Begriff u. Formen der Inflation                                  | UG, 123-125  | Vorb. 126-131<br>T. HA 4/1o 11                     |
| 4    | Hyperinflation in Deutschland nach dem 1. Weltkrieg              | Referate: z.B.<br>a) Verlauf der Infl. Stucken, R.: Deutsche Geld-u. Kreditpolitik 1914-1963 S.<br>b) Auswirkungen der Inflation, T. 130-131, Stucken, 45 f., G. Stolper: Deutsche Wirtschaft S. 120 ff.<br>W. Elben: Die Weimarer Republik, 90-96 | drei Protokolle, Vorb. 131-137                     |

| Std. | Thema   | Sonstige<br>Mitarbeit<br>im <u>Unterricht</u><br>Medium   | Sonstige<br>Mitarbeit<br><u>zu Hause</u><br>Medium |
|------|---|---|--|
| 5    | Zurückgestaute<br>Inflation im<br>2. Weltkrieg;<br>schleichende In-<br>flation in der BRD | Referate:<br>a) Zurückgestaute<br>Infl., Stucken:<br>167-182<br>b) Schleichende Infl.<br>W.Jensen: Stagfla-<br>tion, Gegenwarts-<br>kunde H. 1  | zwei Protokolle<br>Vorb. 138-141<br>T HA 4/ 15,16  |
|      | Mündl. Übungen<br>Schriftl. Übungen   |   | Vorb. 138-141                                      |
| 7    | Quantitätstheorie<br>als Inflations-<br>theorie (einschl.<br>Neoquantitätstheorie)        | UG, 138-141, GA<br>Texte 142  | Vorb. 143-147                                      |
| 8    | Theorie der Über-<br>schußnachfrage-<br>inflation   | UG, 143-147 od. Ref.<br>1. Erläutern Sie,<br>inwieweit der Haus-<br>halt nachfrageindu-<br>zierter Inflations-<br>verursacher sein kann<br>2. Erläutern Sie, in-<br>wieweit der Unter-<br>nehmer nachfragein-<br>duzierter Inflations-<br>verursacher sein kann<br>3. Erläutern Sie, in-<br>wieweit der Staat<br>nachfrageinduzierter<br>Inflationsverursacher<br>sein kann | Vorb. 154-158<br>Wiederhlg.: Geld-<br>politik      |
|      | Bekämpfung von<br>geldinduzierter<br>Infl. u. Überschuß-<br>nachfrageinflation            | UG, 154-158   | Vorb. 148-151                                      |
| 10   | Theorie der An-<br>bieterinflation  | UG, 148-151 od. Ref.<br>1. Erläutern Sie, ob<br>Steuerdruck eine<br>angebotsinduzierte<br>Inflation verur-<br>sachen kann.<br>2. Erläutern Sie, ob<br>Lohndruck eine an-<br>gebotsinduzierte<br>Inflation verur-<br>sachen kann.  | Vorb. 158-161                                      |

| Std.      | Thema  | Sonstige<br>Mitarbeit<br>im <u>Unterricht</u><br>Medium   | Sonstige<br>Mitarbeit<br>zu <u>Hause</u><br>Medium                              |
|-----------|--|---|---|
| 10        |  | 3. Erläutern Sie,<br>inwieweit Gewinn-<br>druck eine ange-<br>botsinduzierte,<br>nichtmonetäre In-<br>flationsursache<br>sein kann. |   |
| 11        | Bekämpfung der<br>Anbieterinfla-<br>tion Konzertier-<br>te Aktion      | GA, Texte 166-168   | Protokoll, Vor-<br>168-173  |
| 12        | Lohnstopp, Preis-<br>stopp   | Diskussion (pro<br>und Contra)  | Protokoll (Dis-<br>kussionsprofil),<br>Vorb. 152-153<br>173-175                 |
| 13/<br>14 | Machttheoretische<br>Inflationserklärg.                                | UG, 152-153<br>173-175  |   |
| 15        | Schriftl. Übung<br>s. Anhang   |   | Vorb. 177-178   |
| 16        | Rückgabe u. Be-<br>sprechung, In-<br>flation u. De-<br>moskopie        | UG, 177-178   | Vorb. 179-182   |
| 17        | Inflationswirkun-<br>gen auf Einkom-<br>mens- u. Vermö-<br>gensteilung | UG, 177-182, Text<br>185-187  | Nachb. 185-187  |
| 18        | Auswirkungen der<br>Inflation auf Be-<br>schäftigung und<br>Wachstum   | Lehrervortrag   | Protokoll, Mate-<br>rialsammlung:<br>Möglichkeiten<br>der Vermögens-<br>bildung |



| Std.      | Thema   | Sonstige<br>Mitarbeit<br>im <u>Unterricht</u><br>Medium  | Sonstige<br>Mitarbeit<br><u>zu Hause</u><br>Medium |
|-----------|---|--|--|
| 19        | Geldwertstabilität als öffentl. Gut, Interessengegensätze als Ursache der begrenzten Solidarisierungsbereitschaft für das Ziel Geldwertstabilität   | Lehrervortrag  | Protokoll  |
| 20        | Mündl. Übungen<br>siehe Anhang<br>Schriftl. Übungen   |  |  |
| 21        | Formen der Vermögensbildung: Verzinsung, Risiko, Inflationsrate   | Auswertung des Materials, Erarb. einer Übersicht   | Nachb.   |
| 22/<br>23 | Schutzmöglichkeiten unselbständiger Arbeitnehmer vor Vermögensverlusten durch Inflation im Vergleich zu den Möglichkeiten der selbständig Erwerbstätigen<br><br>(Inflationsschutz des Vermögens als schichtspezifisches Phänomen) | Referat;<br>Einkommens- und Vermögensbildung der Arbeitnehmer u. Selbständigen in der BRD, Statistisches Jahrbuch, Neidhardt, F. Soziale Ungleichheit, Jaeggi, U.: Kapital u. Arbeit<br><br>Diskussion: Welche Ursachen lassen Arbeitnehmer die Form des Kontensparens bevorzugen? Wie könnte man dieses Verhalten ändern? | Protokolle   |
| 24        | Vorbereitung der Klausur  |  |  |
| 25-<br>27 | Klausur: 2 Themen zur Auswahl   |  |  |

Mündliche Übung zu 6

Vorschlag 1

Angenommen, der haushaltstypische Warenkorb besteht aus vier Waren, für die 1970 und 1972 vom statistischen Bundesamt die aus der Tabelle ersichtlichen Preise ermittelt wurden. Die Gewichtung der Waren ist willkürlich angenommen. Basisjahr ist 1970.

| Ware            | Preise je kg in DM |       | Gewichtung der Güter |
|-----------------|--------------------|-------|----------------------|
|                 | 1970               | 1972  |                      |
| Schweinefleisch | 8,40               | 8,75  | 1                    |
| Mischbrot       | 1,35               | 1,59  | 5                    |
| Margarine       | 3,09               | 3,44  | 2                    |
| Bohnenkaffee    | 16.48              | 16,16 | 0,5                  |

- Berechnen Sie für den Preisindex der Lebenshaltung nach Laspeyres.
- Erläutern Sie, welche Schwierigkeiten bei der Ermittlung des Preisindex' der Lebenshaltung seine Aussagefähigkeit einschränken können.

Vorschlag 2

Vergleichen Sie die Maßnahmen zur Überwindung der Inflation nach dem Ersten und Zweiten Weltkrieg miteinander und diskutieren Sie, ob die Hyper-Inflation und ihre Überwindung oder die zurückgestaute Inflation und ihre Überwindung die Bevölkerung härter betroffen hat.

Schriftliche Übung zu 15

Im letzten Konjunkturzyklus haben sich das BSP (bezogen auf Preise von 1962), der Preisindex der Lebenshaltung aller privaten Haushalte und die Arbeitslosenquote in der BRD folgendermaßen geändert:

|                          | 1972  | 1973 | 1974  | 1975  |
|--------------------------|-------|------|-------|-------|
| Änderung des BSP         | + 3,4 | +5,4 | + 0,4 | - 3,6 |
| Änderung des Preisindex' | + 5,5 | +6,9 | + 7,0 | + 6,0 |
| Arbeitslosen quote       | 1,1   | 1,3  | 2,6   | 4,7   |

- Überprüfen Sie anhand der Tabelle die Hypothese der Überschußnachfragetheorie der Inflation.
- Überprüfen Sie anhand der Tabelle die Hypothese der Anbieterinflationstheorie

Mündliche Übung zu 20

Vorschlag 1

- Erläutern Sie kurz die Möglichkeiten der Bundesbank zur Inflationsbekämpfung
- Untersuchen Sie, ob das geldpolitische Instrumentarium primär zur Bekämpfung einer Überschußnachfrageinflation oder einer Anbieterinflation tauglich ist.

## Vorschlag 2

"Der inhaltliche Kern der Konzertierte(n) Aktion kommt in den Zahlen zum Ausdruck, die Schiller den Repräsentanten der Wirtschaftsverbände bei den ersten Gesprächen als Zielprojektion der Bundesregierung vorlegte. Nach dieser 'Wunschvorstellung', die weder eine exakte Prognose noch ein wirtschaftspolitisches Programm darstellte, sollte 1967 das Volkseinkommen um 3,1 %, die Löhne und Gehälter um 2,4%, die Einkommen aus Unternehmertätigkeit und Vermögen um 5,3% und die nichtentnommene Gewinne um 22,2% steigen, letztere also zehnmal so stark wie die Löhne und Gehälter, die wiederum nur weniger als halb soviel steigen sollten wie die Einkommen aus Unternehmertätigkeit und Vermögen. Auch die nichtentnommenen Gewinne fallen hierbei den Unternehmern zu, da sie in den Betrieben bleiben und deren Vermögenssubstanz erhöhen.

Es ist hier nicht die Realistik dieser Projektion von Interesse; wichtig ist vielmehr, wie sich die Regierung die Entwicklung (und das heißt konkret: den Ausweg aus der Krise) vorstellte. Der Ausweg wird darin gesehen, die Einkommen und Gewinne der Unternehmer auf Kosten der Einkommen der Arbeitnehmer zu erhöhen: Arbeiter und Angestellte sollen am geplanten Wachstum des Volkseinkommens weniger als proportional, die Unternehmer mehr als proportional beteiligt werden. Gewinnerhöhung der Unternehmer, Erhöhung der Unternehmereinkommensquote am Volkseinkommen, kurz: Senkung der Lohnquote, das ist der materielle Inhalt dessen, was sich hinter der Schlagwortfassade der Konzertierte(n) Aktion verbirgt".

Jörg Huffschild: Die Politik des Kapitals, 6. Aufl., Frankfurt am Main 1969, S. 163 f.

- a) Erklären Sie, was man unter der Konzertierte(n) Aktion versteht.
- b) Erörtern Sie Huffschild's Einschätzung der Konzertierte(n) Aktion.

## Klausur

### Thema 1

"Je stärker die Marktmacht auf den Güter- und Faktormärkten wirkt, desto länger können die Preise auf diesen Märkten den konjunkturell oder strukturell bedingten Verschiebungen der Güterknappheit widerstehen, desto mehr ist also die rasche Anpassungsfähigkeit des Preissystems bedroht. Um so stärker müssen Mengenreaktionen die Anpassung an veränderte Marktbedingungen übernehmen. Konjunkturpolitik wird dadurch schwieriger.

Auch das Ziel der Preisstabilität ist schwieriger zu erreichen. Je größer die Marktmacht in der Volkswirtschaft ist und je weniger reagibel deshalb die Preise sind, desto stärker muß die Gesamtnachfrage gedämpft werden, um den Preisauftrieb im gewollten Maße zu verringern. Vollbeschäftigung, stetiges Wachstum und Preisstabilität miteinander zu vereinbaren, wird daher um so schwerer gelingen, je stärker die Marktmacht großer Anbieter und der großen gesellschaftlichen Gruppen ist. ...

Aktive Wettbewerbspolitik sowie Geld- und Finanzpolitik können zwar ihren Beitrag zur Herstellung und Erhaltung von Stabilität leisten. Aber sie reichen hierfür nicht aus. Auch eine noch so wirksame Wettbewerbspolitik kann auch den Gütermärkten nicht Bedingungen herstellen, die dem bezeichneten Idealmodell der Preisbildung . . . nahekommen.

Preisstarreheiten und Marktmacht großer Anbieter ergeben sich vielfach durch die modernen Produktions- und Vertriebsbedingungen. Zudem kann Marktmacht politisch garantiert sein, wie etwa die Koalitionsfreiheit der Tarifpartner. Verbesserte Instrumente der Geld-, Währungs- und Finanzpolitik sind wichtig, damit der Staat seinen von ihm zugesagten Teil zur gesamtwirtschaftlichen Stabilisierung auch leisten kann. Aber sie beseitigen nicht das Kernproblem der Stabilität: den mit Marktmacht ausgetragenen Verteilungskampf. . . ."

Jahresgutachten 1972/73 des Sachverständigenrates, S. 154 f.

- a) Arbeiten Sie die Hauptaussagen des Textes heraus.
- b) Untersuchen Sie, ausgehend vom Text, welche Möglichkeiten die Bundesregierung und die Bundesbank haben, auf den mit Marktmacht ausgetragenen Verteilungskampf im Sinne von mehr Geldwertstabilität einzuwirken.

#### Thema 2

In einer Diskussion, an der Vertreter der Unternehmer und Gewerkschaften, Regierung und Opposition teilnehmen, werden zur inflationären Entwicklung in der BRD folgende Ansichten vertreten:

1. Der Vertreter der Unternehmer macht die Gewerkschafter wegen ihrer hohen Lohnforderungen; die automatisch zu Preissteigerungen führen müßten, für die Inflation verantwortlich.
  2. Der Oppositionssprecher beschuldigt dagegen die Regierung einer unverantwortlichen Ausgabensteigerung, die zur Geldentwertung geführt habe.
  3. Der Vertreter der Regierung vertritt den Standpunkt, daß die zu beobachtenden Preissteigerungen durch außenwirtschaftliche Faktoren verursacht seien.
  4. Die Gewerkschaften sehen die Ursache der Inflation im Konzentrationsgrad der Wirtschaft und dem dadurch bedingten Preisdiktat der Unternehmen, so betont der Sprecher der Gewerkschaften.
- a) Führen Sie die vertretenen Auffassungen auf die entsprechende Inflationstheorie zurück.
  - b) Welche Maßnahmen zur Inflationsbekämpfung müßten die Diskussions Teilnehmer entsprechend ihrer jeweiligen Argumentation vorschlagen?

#### IV Gewichtungprobleme

Eine generelle Festlegung des Unterrichtsanteils und des Zensuren- gewichtes einzelner Bereiche der sonstigen Mitarbeit scheint aus fol- genden Gründen nicht sinnvoll zu sein.

1. Die Intention des Fachlehrers ist bei der Festlegung der Formen der "Sonstigen Mitarbeit" angemessen zu berücksichtigen.
2. Zusammensetzung der Kursgruppe (Leistungsstand, Fähigkeit der Schüler zu selbständigem Arbeiten, spezielle Probleme einzelner Schüler) und Jahrgangsstufe bestimmen die Möglichkeit des Einsatzes bestimmter Formen der "Sonstigen Mitarbeit".

Es hängt vom Kursthema ab, in welchem Maße bestimmte Formen der sonstigen Mitarbeit überhaupt einzusetzen sind.

4. Die Größe des Kurses bestimmt die Anzahl der von den einzelnen Schülern zu fordernden Beiträge zur "Sonstigen Mitarbeit".
5. Beständigkeit und Vielfalt der "Sonstigen Mitarbeit" spielen bei der Bewertung der Gesamtleistung eine Rolle.

Die Struktur von pädagogisch verantwortetem Unterricht macht es notwendig, der mündlichen Mitarbeit hervorragendes Gewicht beizumessen.

Die schriftliche Übung darf nicht als Quasi-Klausur verstanden werden.

#### Situation im Leistungskurs:

50% der Endzensur ergeben sich (i.d.R.) aus den Klausuren. Deshalb wird eine schriftliche Übung in der Regel nicht nötig sein.

Die Beiträge zum Unterrichtsgespräch sollten den überwiegenden Teil der Zensur für sonstige Mitarbeit ausmachen. Folgende Formen der sonstigen Mitarbeit könnten etwa gleichgewichtet werden: Protokoll, schriftliche Übung, mündliche Übung, geschlossen vorgetragene Hausaufgaben. Dem Referat könnte höheres Gewicht gegeben werden. Diese Gewichtung darf jedoch nicht verabsolutiert werden.

Den Interessenschwerpunkten und methodischen Stärken von Schülern muß Raum gelassen werden. Denkbar wäre folgende Regelung (in Absprache von Lehrer und Kurs, auf jeden Fall unter Bekanntgabe an den Kurs): Bestimmte Sonderformen der sonstigen Mitarbeit sind verpflichtend für alle, andere sind fakultativ.

Situation im Grundkurs:

Die Zensurenfindung ist im Rahmen eines Grundkurses schwieriger als im Leistungskurs, da einige Schüler Klausuren schreiben, andere aber nicht. Für diese Schülergruppe darf durch schriftliche Übungen das Fach nicht zum schriftlichen Fach werden.

Die Gesamtbelastung des einzelnen Schülers ist zu beachten.

Mitglieder der Arbeitsgruppe:

|                  |                              |
|------------------|------------------------------|
| Bosse,           | Wuppertal                    |
| Friedrichsmeier, | Bochum                       |
| Dr. Harzem,      | Düsseldorf ( Fachdezernent ) |
| Kantlehner,      | Düsseldorf                   |
| Kruse,           | Münster ( Fachdezernent )    |
| Kuschel,         | Münster                      |
| Lengemann,       | Unna                         |
| Dr. Reinhardt,   | Wuppertal                    |
| Stümper,         | Leverkusen                   |
| Taenzer,         | Paderborn                    |
| Wiedow,          | Münster                      |